№ 103. Der Breslauer Beobachter. 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 27. August. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Fortsetzung.)

Der Freiherr von Maltzan hatte um so eher eine freundliche und herzliche Aufnahme auf dem Schlosse des Freiherrn von Kurzbach gefunden, als beide Familien durch frühere Heirathen verwandt und befreundet waren.

Fräulein Eva von Lobkowitz, schön und anmuthig, voll Herzensgüte und Sanftmuth, in jenem Zauber prangend, mit dem nur der Frühling seine Blüthen schmückt, hatte dem Herzen des bis jetzt undesiegten Freiherrn von Maltzan jene Fesseln angelegt denen er, trotz seines langen Aufenthalts in Paris und seiner Bekannschaften mit den heimathlichen Familien, bis dahin noch entgangen war, die ihn aber jetzt, gleichwie um den Stolz des jungen Mannes zu bestrafen, desto mächtiger ergriffen. Joachim von Maltzan seufzte in den Banden der schönen Eva und die Wonne und das Weh, welches der von ihr Besiegte empfand, war so groß, daß er dem lieblichen Mädchen gegenüber nicht Worte zu finden schien, seine Gefühle ihr zu schildern Doch war es nicht allein Befangenheit, welche ihn davon abhielt, den Zustand seines Herzens dem Fräulein zu enthüllen, sondern es war jener Zweifel, ob auch seine Liebe Erwiederung finden werde, und die Klugheit gebot ihm um so mehr mit seinem Geständniß zurückzuhalten, und erst zu ergründen, ob auch ihr Herz sich zu ihm hinneige, als er es nicht allein war, der in die Schranken trat, um den höchsten Preis, die Hand Fräulein Eva's zu erringen.

Unter denen, die am eifrigsten bemüht schienen, nur als Sieger die Bahn zu verlassen, war Heinrich III., Freiherr von Kurzbach, Herr auf Trachenberg, der, nur wenige Jahre älter als Joachim, um so näher seinem Ziele stand, als er der Brudersohn des Großvaters des Fräuleins und von ihm während seiner Minderjährigkeit erzogen worden war.

Joachim bemerkte bald das väterliche Wohlwollen des alten Freiherrn von Kurzbach gegen seinen Neffen, und glaubte sich nicht zu irren, daß derselbe eine Verbindung zwischen ihm und seiner Enkeltochter nicht ungern sehen würde. Voll Schmerz trat Joachim zurück und überließ es dem Schicksal, was dasselbe hinsichtlich seines Herzens und seiner Hand bestimmen würde; doch zog ihn nach wie vor die Liebe in die Nähe des Fräuleins.

Der junge Freiherr von Kurzbach war allerdings geeignet, als Nebenbuhler dem Herzen Joachims Besorgniß einzuflößen, indem die Natur nicht allein sein Aeußeres vortheilhaft gebildet, sondern ihn auch bei Vertheilung der geistigen Fähigkeiten nicht übergangen hatte.

Den größten Theil aber der Ausbildung seines Verstandes hatte er seinem Oheim und Vormund in Militsch zu verdanken, indem dieser seine Erziehung geleitet, und durch sein eigenes vielseitiges Wissen unterstützt hatte. Im Jahre 1572 brachte er den siebenzehnjährigen Jüngling auf die Universität nach Wittenberg, damit dort seine Erziehung unter der Aufsicht und in den Hörsälen der berühmtesten Männer vollendet würde. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte daselbst und nach vollendeten Studien kehrte er zurück, und empfing aus den Händen seines Oheims und treuen Vormundes sein Erbe: die Herrschaft Trachenberg, welche dieser während der Minderjährigkeit des Neffen so löblich verwaltet, daß sich dessen Vermögen zu einer bedeutenden Höhe gesammelt hatte.

Doch die Auszahlung seiner vier Schwestern und eines jüngern Bruders, der jedoch kein hohes Alter erreichte, und die Universität Wittenberg, wo der junge wohlhabende Student, außer seinen Lehrern vielleicht noch unter den armen Studirenden eine Anzahl Freunde und Verehrer seines Vermögens gefunden hatte, lichteten gleich in den ersten Jahren, nachdem er eigenmächtig schalten konnte, nicht wenig die Geldvorräthe, so daß er sich bald in Verlegenheit befand. Er vermählte sich zwar mit der nicht schönen, wohl aber in dem Rufe des Reichthums stehenden Helena, Freiin von Zedlitz, hatte sich aber, wie es so häufig dergleichen Spekulanten ergeht, hinsichtlich des Vermögens getäuscht. Nachdem der Himmel ihm zwei Söhne geschenkt, starb seine Gemahlin und die beiden Kleinen folgten nach.

Um diese Zeit war es, wo Eva Rosina von Lobkowitz in Militsch die Augen der kampf- und wahlfähigen jungen Ritter auf sich zog, und Joachim v. Maltzan in seinem Vetter, seinen eifrigsten Nebenbuhler kennen lernte.

Diesesmal wußte der junge Wittwer von Trachenberg mit Bestimmtheit, daß hinsichtlich des Vermögens und einstigen Reichthums der jungen Eva, keine Irrung obwalten könne.

Ob nun die Reize des Fräuleins von Lobkowitz oder die Reize der Herrschaft Militsch einen mächtigeren Eindruck auf das Herz des Wittwers hervorbrachten, liegt in dem Dunkel, welches beinahe zwei Jahrhunderte darüber warfen, verhüllt; doch wollen wir annehmen, daß, wenn auch die reiche Erbin in seinen Augen etwas galt, so doch auch Fräulein Eva sein Herz in Flammen setzte, um so mehr, da seine erste Wahl nur aus Spekulation geschehen war.

Joachim und Heinrich hatten bald Einer in des Andern Herz geschaut und das Geheimniß errathen, daß Beide sich in ihren Wünschen begegneten. Beide fühlten, daß dieses sie von einander entferne, und daß eine unüberwindliche Scheidewand für immer zwischen ihnen und ihrer Freundschaft gezogen sei. Doch hatten Beide ihre Absichten nicht laut ausgesprochen, und noch blieb daher dem Freiherrn von Maltzan ein Trost, daß er, so lange wenigstens Eva sich nicht für ihren Vetter erklärt habe, in ihrer Nähe weilen und einen Schimmer von Glück in ihrem Anschauen finden könne.

Das Herz der holden Eva Regina dagegen war weit entfernt, die Neigung Kurzbachs zu theilen; ein dunkles, oft so richtiges Gefühl im Menschen rief auch dem Fräulein zu, daß die reiche Erbin bei ihm in Betracht komme, und welches weibliche Gemüth könnte, sobald Zartgefühl und Verstand von der Natur ihm verliehen worden, bei einer solchen Ueberzeugung sich noch zu dem um sie Werbenden hingezogen fühlen? Doch war es auch bei Fräulein Eva nicht vielleicht allein Vernunft, welche über sie ent-

chied, auch ihr Herz war nicht mehr frei, auch sie gab im Stillen dem Freiherrn von Maltzan den Vorzug, und fühlte sich vielleicht zum erstenmal in ihrem Frühlingsleben unglücklich, da Joachim von Maltzan ihrer Meinung nach nicht ihre Gesinnungen zu theilen, sondern mehr sich in der Gesellschaft ihres Großvaters wohl zu fühlen schien.

Längere Zeit war allen dreien jungen Herrn auf diese Weise vergangen, ohne daß ein entscheidender Moment eingetreten wäre, wo sich Fräulein Eva bestimmt hätte erklären können. Endlich konnte Heinrich von Kurzbach dem Drange seines Herzens nicht länger widerstehen und in Anwesenheit Joachims hielt er bei seinem Oheim um Fräulein Eva an. Dieser, nichts von der Neigung seiner Enkeltochter für den jungen Freiherrn von Maltzan ahnend, und voraussetzend, daß sie die Wünsche seines Neffen theile, sagte ihm das schöne Mädchen zu. Doch waren der Großvater sowohl als der Bewerber höchlich erstaunt und überrascht, als das Fräulein, anstatt in Wonne und in Freude aufzujauchzen, in Thränen ausbrach, und den Großvater um Aufschub oder eine Frist bat, in welcher es ihr verstattet sein möchte, ihr Herz genau zu prüfen, ehe sie das gewichtige Ja ausspreche.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Was Delikatesse im Umgange ist?

Ich nenne sie die zur Fertigkeit gewordene Vorsichtigkeit, keiner guten Seele eine Wunde zu machen oder keine gemachte wieder aufzureißen. Eine große wichtige Sache, lieben Herrn, wozu außer einer feinen Erziehung und vielem Umgange auch ein sehr guter Kopf und ein sehr gutes Herz, nebst einem gebildeten Geschmack erfordert wird. Wie oft ist das alles beisammen?

Alexander der Eroberer ging mit seinem Freunde, dem Feldherrn Hephästion, in das Zelt der gefangenen Frauenzimmer des Darius. Die Mutter des Darius wußte nicht, welches der König war; sie nahm den Hephästion dafür und fiel vor ihm nieder. Hephästion trat zurück und wieß ihr den Alexander. Ihr Fehler machte sie äußerst beschämt. Doch Alexander versicherte sie, daß sie sich nicht geirrt habe, der Nebenstehende sei wirklich Alexander. — Ich lobe den Alexander, setzt der eine Erzähler dieser Anekdote hinzu, wegen des Mitleids gegen die Frau, und wegen der Achtung gegen seinen Freund. Offenbar ist, was hier Mitleid und Achtung genannt wird, zusammengenommen die feinste Delikatesse.

Glaubt doch ja nicht, daß manche gute Menschen darum die Gesellschaft meiden, weil sie krank oder übellaunisch oder menschenfeindlich sind; die meisten thun es darum, weil sie überall zu wenig Delikatesse finden. Alle Menschen haben ihre verwundbaren Stellen, und nun giebt es im gewöhnlichen Leben so viele, die mit Messern und Aexten und Feuerbränden um sich herumwirthschaften, als säßen sie allein im Thurm zu Pisa. Wie muß den zartfühlenden Menschen dabei zu Muthe werden?

Ich will einige Beispiele aus meiner Erfahrung beifügen.

Sind Sie nicht zu Herrn A geladen? fragte mich einmahl jemand, der Mann ladet ja sonst alles durcheinander zusammen. —

Ich habe das Unglück, lahm zu sein. Und in einer Gesellschaft, wo ich mich einmal befand, ward ein Paar Stunden von nichts, als solchen Anekdoten gesprochen, worin Lahme lächerlich gemacht wurden. — Hinterher schämten sich die Meisten.

Madam X, das gröbste Bauerweib des ganzen Fürstenthums, gab mir öffentlich, über einer vollen Tafel, Lehren, wie ich meine Kinder gut deutsch sprechen lehren und an feine Manieren gewöhnen sollte. (Anton hatte ihr nämlich nicht die Hand küßen wollen, weil sie zu schmutzig war.)

Herr Y fängt, so oft er mich sieht, von einem Gegenstande zu reden an, der mir ganz fremd ist, — weil er mich dessen einmal hat erwähnen hören. Es ist undelikat, daß er nicht auf Dinge sinnt, die ich verstehe.

Herr Zz redet nichts mit mir, als von meinem Amte, und noch dazu von dessen Lappalien. Glaubt er denn, ich weiß sonst gar nichts?

Herr Zz greift mir sogleich nach meinem Rockzipfel, oder meiner Westentasche, befühlt beides und erkundigt sich genau und dringend, wie viel die Elle von jedem koste? — Als ob mit mir nichts besseres zu reden wäre!

Vor funfzehn Jahren hatte man mir in Gegenwart des Herrn Tt einmal einen Rausch zugetrunken, in dem ich fest eingeschlafen war. So oft mich Herr Tt sieht, frägt er mich mit hellem Ton: ob ich ausgeschlafen habe?

Herr Un frägt mich jedesmal nach meinem Befinden mit der Genauigkeit eines Arztes, beurtheilt mein Aussehen und findet immer etwas Bedenkliches darin. Es ist undelikat, jemanden übereden zu wollen, er sei krank.

Freund Vo zeigt mir, so oft er mich sieht, seine neu erkauften Kleinodien, erzählt von seinen Pfandbriefen und rechnet mir seine große Einnahme vor. Da er weiß, daß ich das alles nicht habe, so ist sein Geschwätz undelikat.

Herr Kk lud mich nebst meiner Frau zu sich. Wir hatten uns kaum eingesetzt, so ging Madam Kk mit einer guten Freundin in den Winkel, wisperte und kickerte laut, und ließ meine Frau sitzen. Mein Kind, schrie Herr Kk endlich, setzest du dich nicht ein wenig zu Madam hin? sie sitzt ja ganz allein. Wer war undelikater, Madam oder Herr Kk? V. G.

Eine Gebirgs-Tour.

(Fortsetzung.)

So wie man den Grund verlassen hat, betritt man die Freiburger-Landeshuter Kunststraße und gelangt, sie durchschneidend, in einer halben Stunde nach **Quolsdorf**, einem Dorfe von 800 Einwohnern, an dem Striegauer Wasser. — Der nächste Weg nach Bolkenhain geht durch Gebüsch und Wald nach **Baumgarten**, das ungefähr ¾ Meilen entlegend ist. Die Gegend wird hier höchst romantisch, an grotesken, überhangenden Felsmassen vorbei, gelangt man in das große, von 1400 Menschen bewohnte, in einem breiten Thale liegende Dorf, das eine evangelische und eine katholische Kirche besitzt. Hinter dem Dorfe zeigt sich bald im Hintergrunde die Burgfeste Schweinhaus, und nach einer halben Stunde hat man die Bolkenhain-Friedeberger Straße erreicht, und wandert bald darauf in Bolkenhain ein.

Das Städtchen ist nicht groß, aber seine 285 Häuser sind meist von Stein, und haben ein freundliches Ansehen. In der Mitte des Marktes steht die hölzerne, evangelische Kirche, die eben nicht dem Oertchen zur Zierde gereicht, aber, wie ich hörte, im nächsten Jahre abgetragen werden soll, um schöner wieder errichtet zu werden. — Die Hauptmerkwürdigkeit des Städtchens ist die **Burg**, deren großartige Ruinen sich drohend unmittelbar an der Stadt auf einem Felsen erheben. Sie ist mit doppelten Mauern umgeben, und vor ihrem Eingangsthore steht ein Häuschen, in welchem ein Mann wohnt, welcher den Besucher auf Verlangen herumführt. Die Gemächer sind fast sämmtlich verfallen, der 150 Fuß hohe Thurm hingegen ist so weit restaurirt, daß man ihn besteigen kann. Oben angekommen genießt man der entzückendsten Aussicht von der Welt, namentlich in die Gegend auf Schloß Schweinhaus hin, das einst durch einen unterirdischen Gang mit der Bolkoburg verbunden gewesen sein soll. Ein Loch in die 16 Fuß dicke Mauer des Thurmes zeigt das Burgverließ, es ist 1813 von den Russen eingeschlagen worden, die hier nach Schätzen suchten, statt deren aber nur menschliche Gebeine fanden, welche seit dieser Zeit gesammelt, und auf dem Burghofe begraben wurden. Die Bolkoburg ist eine der ältesten Burgen Schlesiens, und soll schon 807 von einem heidnischen Fürsten Bolko als Warte erbaut worden sein. Bei der Belagerung durch die Tartaren (1241) brannte sie aus, und 1428, den 29. August ward sie von den Hussiten erstürmt. Im 17. Jahrhundert gehörte sie dem Zedlitz von Nimmersatt, und fiel 1646 in die Hände der Schweden, die gegen 1500 Bomben und glühende Kugeln hineinschleuderten. Später kam die Burg in den Besitz des Klosters Grüssau, und ward 1810 bei dessen Aufhebung vom Staate eingezogen. — Bekannt und historisch interessant ist es, daß der letzte Sproß der Herzöge von Schweidnitz und Jauer, der junge Bolko, hier durch einen unfreiwilligen Steinwurf des Hofnarren Jakob Thau, getödtet wurde.

Die Sonne ging unter, und vergoldete die herrliche Gegend mit ihren letzten Strahlen, als ich wieder in das

freundliche Städtchen hinabstieg, und mir dort in den »drei Kronen« mein Obdach suchte. Ich hatte keine Ursach, damit unzufrieden zu sein, und kann jedem Reisenden diesen Gasthof empfehlen. — Ueber das Städtchen ist noch folgende interessante Sage im Umlauf. Bolkenhain soll bereits im 6. Jahrhundert gestanden haben, und von einem Fürsten Bolko zur Stadt gemacht worden sein; wo die katholische Kirche steht, soll er einen Götzentempel gegründet haben, der bis 807 stand, wo Karl des Großen Feldherr, Roland, mit einem Heere in die Gegend kam, und mit Gewalt die Einwohner zur Annahme des Christenthums nöthigte. Sie mußten ihren Götzen, (angeblich Teut) aus dem Tempel nehmen, und in Prozession auf dem sogenannten Knieberg bringen, wo Rolands Zelt stand. Hier ließ der Feldherr von seinen Kriegsleuten einen Kreis schließen, und vor seinen Augen den Götzen vernichten; dann befahl er Allen, niederzuknieen, und den Götzendienst abzuschwören. Dies geschah, er unterrichtete sie selbst im Christenthume, und nannte die Stadt Hain, welchen Namen sie 500 Jahre lang behielt. So die Sage; indeß scheint nach den Berichten der Historiker in dortiger Gegend das Christenthum in Schlesien zuerst eingeführt worden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Ich bin so frei!

O Sprache! wenn zur Dienerin der Lüge
Verknechtet wird der Worte hohe Kraft,
Und wenn nur eckig schiefe Winkelzüge,
Der dich durchdringt, der freie Geist erschafft;
Dann möchtest wohl als Blitz du niederfallen,
Die Zungen lähmend, die nur Falsches lallen —
Selbst sprechen, huldigend der Tyrannei:
Ich bin so frei!

Der eingezwängte in Aberglaubens Bande,
Drum Gläubiger, weil er das Licht nicht sieht,
Dem Religion nur in dem Flitter-Tande,
Nicht in der Wahrheit liegt, dies All durchglüht;
Er bringt nicht Gott — dem Pfaffen fette Spende
Und seufzt in Demuth, kreuzigend die Hände:
Ich bringe dies, daß Gott mir Glück verleih'!
Ich bin so frei!

Der Richter, dem die Zunge schwer gebunden
Des Geldes Glanz die Augen niederdrückt,
Da nie geheilt der Unschuld tiefe Wunden,
Durch Trostspruch nie den Leidenden erquickt;
Der Recht nicht giebt, nur nimmt mit schweren Gelde,
Spricht, hastig greifend nach dem Sünden-Solde:
Zu nehmen, was man giebt, was ist dabei?
Ich bin so frei!

Die Gattin hat die allertollsten Grillen,
Migräne, Hysterie, und Gott weiß, was;
Weil nicht der Mann erfüllt den theuren Willen;
Der stets nur fordert ohne Unterlaß.
Am Ende muß dem Eigensinn er weichen:
Mein Kind! Dir, was Du willst, zu überreichen,
Damit mein Will' auch stets Dein Wille sei,
Ich bin so frei!

Wie viel des Zwanges giebt es hier auf Erden!
Dem Todfeind selbst zollt oft man Freundlichkeiten,
Der ewig uns belastet mit Beschwerden,
Dem selbst wird oft ein festlich Mahl geweiht.
Er muß so sein! Du mußt mit offnen Händen
Für Speise und Trank die schweren Thaler spenden,
Und spricht, ihn ladend, daß Dein Gast er sei:
Ich bin so frei!

Es ist mit Müh' ein schönes Werk vollendet,
Oft perlte schwer Dir auf der Stirn der Schweiß,
Da wird es dem Besteller zugesendet,
Ein Tagelohn kaum ist der kleine Preis.
Doch hat der Krösus Zeit nicht, auszuzahlen,
Du laufst und rennst darnach zu hundert Malen,
Du bittest um den Lohn und sagst dabei:
Ich bin so frei!

So wird die Freiheit selber hier geknechtet,
Ihr Wahlspruch ist der Lüge Dienerin,
Denn der wird ja verstoßen und geächtet,
Der laut es ausspricht, was er führt im Sinn.
Nur wer auf seiner letzten Lebens-Stufe
Entschlossen, muthig folgt des Todes Rufe,
Der spricht mit Recht, am Schluß der Litanei:
Ich bin so frei!

J. Lasker.

Wanderungen in Breslau's Umgebung.

(Beschluß.)

Grüneiche.

Eine mit Pappeln besetzte Landstraße führt von der Scheitniger Barrière gerade aus, das Dorf Scheitnig links lassend, mittelst der Paßbrücke über die alte Oder, und dann weiter über den Platz, wo im Mai die Wettrennen gehalten werden, in das Dorf Grüneiche. Will man indeß einen angenehmern Weg wählen, so wendet man sich hinter der Paßbrücke gleich rechts ab, auf den mit Bäumen und Gebüsch, (dem Kratzbusch) begrenzten Damm, der bis an die Oder führt, wo sich eine Tabagie, »das grüne Schiff,« befindet, und von hier geht man, stets die Oder hart zur Rechten behaltend, auf einem schattigen, anmuthigen Wege weiter, an einer Kalkbrennerei vorbei, bis nach dem von der Stadt etwa $^3/_4$ Stunden entfernten Grüneicher Kaffeehause, das im Sommer und Winter stark besucht ist, (im Winter auf Stuhlschlitten auf der Oder). — Die Bewirthung bei Boldt ist nicht zu tadeln, für anderweitiges Vergnügen der Gäste sorgt Billard und Kegelbahn. — Man kann von hier aus nach dem gegenüberliegenden Zedlitz und Morgenau überfahren. — In dieser Gegend, so wie in Pöpelwitz, haus'te im vorigen Jahrhundert der berüchtigte Räuber Mandube, der hier auf dem Damme von seinen eigenen Raubgesellen erschlagen wurde.

Schafgotschgarten.

Auf demselben Wege, von Grüneiche an der Oder hinauf, erlangt man in $^1/_4$ Stunde Schafgotschgarten, ein mit Garten und Kegelbahn versehenes Kaffeehaus zum Dominium Bischofswalde gehörig, das, wie Grüneiche, im Winter auf Stuhlschlitten, im Sommer auf Gondeln, viel besucht wird. Der Name rührt von dem ehemaligen Bischof, Graf v. Schafgotsch her, der hier wahrscheinlich eine Besitzung gehabt hat.

Laskowitz.

Laskowitz ist ein etwa 3 Meilen von Breslau, und $1^1/_2$ M. von Ohlau entferntes, großes Dorf von 800 Einwohnern, das durch seine Brauerei einen schlesischen Ruf erhalten hat, und dürfte, obwohl gegenwärtig wegen des schlechten Weges von Breslauern bis jetzt wenig besucht, in den nächsten Jahren nebst dem $^3/_8$ Meilen entlegenen Jeltsch ein beliebter Lustort werden, da man ihn auf einem andern Wege, mittelst der Eisenbahn über Ohlau sehr schnell erreichen kann, wenn sich in Ohlau Gelegenheitsfuhren etabliren. — Der jetzige Weg führt von Breslau bei Scheitnig vorbei, über Schwoitsch nach Wüstendorf, und von dort über Klein-Nädlitz, Groß-Nädlitz und Meleschwitz. Das Dorf gehört dem Grafen Saurma-Jeltsch, und hat eine evangelische Kirche, in welcher polnisch und deutsch gepredigt wird. — In der Müllerschen, städtisch eingerichteten Brauerei wird ein herrliches baierisch Bier verschänkt, besser noch mundet das edle Getränk an dem $^1/_8$ Meile entfernten, in einer Anhöhe angebrachten Keller, in duftender Laube. — Im nahgelegenen Walde fand man vor etwa 20 Jahren verschüttetes Straßenpflaster, und glaubt, es sei hier die von den Hussiten zerstörte Stadt Lassow gewesen, (auch wahrscheinlich das Budorgis des Ptolomäus). Eine ebenfalls aufgefundene eiserne Thür befindet sich jetzt in der Kirche von Laskowitz. — Eine kleine halbe Meile von Laskowitz, 1 Meile von Ohlau, liegt an dem Ufer der Oder das Dorf

Jeltsch.

Es gehört ebenfalls dem Geschlecht der Grafen v. Saurma, und verdient, seiner interessanten Lage wegen, wohl in die Zahl der Breslauer Lustorte aufgenommen zu werden. Sehenswerth ist das gräfliche Schloß mit dem Ziergarten und englischen Anlagen, unfern desselben ist ein Thiergarten mit einigen 30 Dammhirschen. Am Wege nach Meleschwitz befindet sich eine Kapelle, ein Denkmal des hier 1641 gefallenen Freiherrn Hans Dietrich v. Saurma. — Schon im 13. Jahrhundert war Jeltsch ein Jagdschloß der Herzoge von Breslau, und Boles-

law II. von Liegnitz, ließ daselbst am 18. Februar 1277 seinen Neffen, Herzog Heinrich IV. von Breslau überfallen, und nach Lähnhaus führen, und erst, nachdem er die Städte und Schlösser Striegau, Neumarkt, Stroppen, Greifenberg, Pitschen und Goswinsdorf abgetreten hatte, erhielt er seine Freiheit wieder. — Die alte Burg stand auf einer kleinen Oderinsel, etwas erhöht, — ein späteres Burggebäude, 1518 erbaut, und 1816 mit einem Thurme versehen, ist jetzt zur Brauerei eingerichtet. Die Keller der alten Burg sind wohl erhalten, der Brunnen ist noch im Gebrauch, Spuren von Mauerwerk finden sich noch vor, und erst vor einem Jahre ward das Burgverließ verschüttet, dessen Oeffnung man noch sieht. — Schönere Eichen, als auf den um Jeltsch gelegenen Oderdämmen möchten sich wohl selten in solcher Anzahl zusammenfinden; namentlich auf dem Wege nach Ohlau, daß man in zwei Stunden zu Fuß bequem erreicht, von wo aus man gegenwärtig in 3/4 Stunden wieder in Breslau sein kann.

Lokales.

*** Gestern d. 26. August früh um 7 Uhr fand das feierliche Leichenbegängniß des Herrn Oberbürgermeister Lange statt. Eine Anzahl Rathsdiener und Armendiener eröffnete den Zug. Hinter ihnen folgten die Compagnien der Breslauer Bürger-Schützen, mit doppelten Musikchören, und nach ihnen die Raths-Ausreiter in ihrem mittelalterlichen Costüm. Dem Sarge folgten mehrere Mitglieder der katholischen Geistlichkeit, die Stadtverordneten mit ihren goldenen Ketten, die Bezirksvorsteher und die evangelische Geistlichkeit. Eine große Anzahl Leidtragender, der verschiedensten Stände, schloß nebst 44 Equipagen den Zug. Der Zudrang des Publikums zu dem großen Kirchhofe war so groß, daß der Friedhof geschlossen werden mußte. Auf demselben ward nach einer ergreifenden Rede des Herrn Senior Rother unter Gesang, der Leichnam des Verewigten in der Nähe der Grabstätte seines Vorgängers, des Oberbürgermeisters D. G. Menzel, der Erde übergeben, und die ungeheure Menschenmenge ging ohne die geringste Störung auseinander.

Uebersicht der am 28. August c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Wegen Reinigung der Dom-Kirche wird der Haupt-Gottesdienst durch mehrere Sonntage in der Kreuzkirche abgehalten werden. Der zweite Domprediger, Hr. Vicariat-Amts-Rath Jander.
St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz, Capl. Kausch 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Cur. Elpelt, Amtspr. Capl. Pantke 9 U.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr. Nachmittagspr. Cap. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Capl. Lange 9 Uhr. Nachmittagspr. Pfar. Lichthorn 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
Corpus Christi. Pfar. Thiel, 9 Uhr.
St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Dr Sauer, 9 Uhr.
Kreuzkirche. Der deutsche Frühgottesdienst wird aus der Kreuzkirche in die St. Martins-Kirche zu der gewöhnlichen Stunde verlegt. Ein Alumnus.

Welt-Begebenheiten.

(Begriff der Neger in Westindien von Deutschland.) Die Neger in Westindien machen sich einen seltsamen Begriff von unserm deutschen Vaterlande. Sie halten nämlich das gesammte Deutschland für ein großes und weites Land, das den Namen Hamburg führt, denn nur für diese Flagge des deutschen Reichs haben sie Sinn. Es ist unnütz, ihnen einreden zu wollen, Hamburg sei blos eine Stadt; sie entgegnen, es wäre nicht möglich, daß eine einzige Stadt so viele Schiffe ausrüsten und in die Welt schicken könne. Von den deutschen Staaten, wie Preußen, Baiern, Sachsen 2c. glauben sie, daß es mehr oder minder volkreiche Städte seien, die in dem großen Hamburg zerstreut umherliegen.

(In Wakefield.) wurden 4 Quadratfuß Grund und Boden, die man zur Correction der Straße in der Stadt brauchte, dem Eigenthümer mit 25 Guineen abgekauft; der Zoll eine Guinee. England ist ein theures Pflaster.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 15. August: d. Schneidermstr. J. Sochanski S.

Bei St. Matthias. Den 21. Augst.: d. Schuhmacher F. Pache S.

Bei St. Adalbert. Den 21. August: d. Conditorgeh. A. Engel S. — Den 22.: d. Lohnkutscher Johnscher T.

Bei St. Corpus Christi. Den 21. August: d. Schmied in der Maschinen-Anstalt C. Pufke S. — d. Tagarb. J. Heinzel T. —

Bei St. Mauritius. Den 19. Aug.: d. herrschaftl. Kutscher E. Helfert T. — Den 21.: d. Arbeitsmann G. Weigelt T. — d. herrschaftl. Arbeiter in Brocke J. Weiß T.

Bei St. Michael. Den 16. August: d. Kanzellist C. Burger T. — Den 19.: d. Tafeldecker A. Schöbel T. — d. Pflanzgärtner F. Eule S. — Den 21.: d. minorennen Tagarb. R. Stenzel S.

Getraut.

Bei U. L. Frauen. Den 21. August: d. Wirthschafts-Beamte C. Falkenthal mit Jgfr. F. Richter.

Bei St. Corpus Christi. Den 21: d. Tagarb. G. Friedland mit V. Herrmann.

Bei St. Mauritius. Den 23. Aug.: d. Bürger u. Friseur A. Kühn in Brieg mit Jgfr. J. Sadiel.

Bei St. Michael. Den 21. August: d. minorenne Tagarb. R. Stenzel mit A. L. Wehnert.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 27. August, neu einstudirt: „Die Puritaner." Oper in 3 Akten, Musik von Bellini. Elwira, Demf. Franzilla **Pixis**, Kammersängerin Ihrer Majestät der Herzogin von Parma, als **vorletzte** Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11